

„Nazis sind da stark, wo es wenig Widerstand gibt“

Haßbergler diskutieren im Zeiler Kino mit Regisseur Peter Ohlendorf über den Film „Blut muss fließen“ – Rechtsrock als „Einstiegsdroge“

Von unserem Mitarbeiter
PETER SCHMIEDER

ZEIL „Erst die Verbrechen des NSU haben vielen von uns vor Augen geführt, welche Gefahr von Rechtsradikalen ausgeht und wie gut die Szene vernetzt ist.“ Dennoch wird die Gefahr weiterhin unterschätzt. Das sagt zumindest Peter Ohlendorf. Mit seinem Film „Blut muss fließen – Undercover unter Nazis“ war er auf Einladung des DGB-Kreisverbandes am Dienstag im Zeiler Kino zu Gast. Anschließend stellte sich der Filmemacher den Fragen des Publikums.

Der Protagonist des Films, Thomas Kuban, lebt seit vielen Jahren ein Doppelleben. Vor Jahren schleuste sich der Journalist in die Neonazi-Szene ein, um mit versteckter Kamera von Rechtsrock-Konzerten zu berichten. Thomas Kuban ist nicht sein echter Name, sondern eine Kunstfigur, die er geschaffen hat und als die er in der Öffentlichkeit auftritt, um über seine Ergebnisse zu berichten. Sein Gesicht versteckt sich dabei hinter einer Sonnenbrille, einer Perücke und einem falschen Bart, denn aus der Nazi-Szene gibt es zahlreiche Morddrohungen gegen ihn. Der Titel „Blut muss fließen“ leitet sich vom Refrain des Liedes „Blut“ ab, eine antisemitische Variante des Heckerlieds aus der Zeit der badi-schen Revolution (1848/49), das heute zum festen Repertoire vieler rechtsextremer Bands gehört. Hier heißt es: „Blut muss fließen knüppel-hageldick und wir scheißen auf die Freiheit dieser Judenrepublik“.

Eine Expertin, die im Film zu Wort kommt, bezeichnet die Musik als „Einstiegsdroge“. So würden viele junge Menschen, die sich zunächst gar nicht für die Texte interessieren, mit der Zeit an rechtes Gedankengut herangeführt. Dass bei den Auftritten rechter Bands eine große Zahl an Straftaten begangen wird, dokumentieren Kubans Filmaufnahmen deutlich. Zu hören sind Texte, die eindeutig den Tatbestand der Volksverhetzung erfüllen. Zu sehen sind Herden an grölenden jungen Menschen, die dabei den Arm zum Hitlergruß heben. Der Film prangert vor allem den Umgang des Staates und der Behörden mit dem Thema an, denn was der Journalist mit seiner versteckten Kamera gefilmt hat, hätten auch Verfassungsschutz und andere Organisationen herausfinden und bekämpfen können. Dennoch führte in vielen Fällen nicht einmal die Tatsache, dass Kubans Beiträge in Fernsehberichten gezeigt wurden, zu

„Erst die Verbrechen des NSU haben vielen von uns vor Augen geführt, welche Gefahr von Rechtsradikalen ausgeht und wie gut die Szene vernetzt ist“
Peter Ohlendorf
Regisseur von „Blut muss fließen“

einer Verfolgung der eindeutig zu erkennenden Täter.

Eine traurige Parallele sieht Filmemacher Peter Ohlendorf zwischen den Verbrechen des NSU und dem Oktoberfestattentat von 1980, bei dem 13 Menschen ums Leben kamen. In beiden Fällen seien rechte Terroristen schnell als Einzeltäter abgetan worden, fatalerweise hätte damals wie heute ein Generalbundesanwalt die Chance verstreichen lassen, Hintergründe zu ermitteln und Einblicke in die Vernetzung der Nazi-Szene zu bekommen.

Zur Diskussion nahmen nach der Filmvorführung fünf Personen auf dem Podium Platz. Filmemacher Ohlendorf diskutierte mit dem Eberner Bürgermeister Jürgen Hennemann, DGB-Verehrer Thomas Dietzel und dem ÖDP-Kreisrat Klemens Albert. Die Moderation übernahm Dr. Martin Sage, Redaktionsleiter des Haßfurter Tagblatts. Thomas Kuban selbst konnte an solchen Veranstaltungen nicht teilnehmen, der Sicherheitsaufwand wäre viel zu groß. Als Martin Sage den Regisseur fragte,



Nazis unter Aufsicht: Eine Kundgebung von Rechtsextremen, die Polizei sichert die Demonstration ab. Bei ihren Rechtsrockkonzerten allerdings gibt es, wie der Film „Blut muss fließen“ zeigt, kaum Kontrolle der Szene – da werden zum Hitlergruß dann durchaus Lieder gegrölt, in denen es heißt „Adolf Hitler steig hernieder und regiere Deutschland wieder“.



Diskutieren mit dem Publikum im Zeiler Kino über den Film „Blut muss fließen“ und die rechte Szene (von links): Regisseur Peter Ohlendorf, ÖDP-Kreisrat Klemens Albert, Moderator Martin Sage, Eberners Bürgermeister und SPD-Fraktionsvorsitzender im Kreistag Jürgen Hennemann sowie DGB-Gewerkschaftsfunktionär Thomas Dietzel.

ob er keine Angst habe bei solchen Auftritten entgegnete dieser: „Mein Gefährdungspotenzial liegt weit unter dem von Thomas.“ Dieser habe „am Ende auf Geheimdienstniveau gearbeitet“, denn als den Nazis nach mehreren Fernsehbeiträgen bekannt war, dass ein Film in ihren Reihen unterwegs war, begannen sie verstärkt, nach ihm zu suchen. Vor Konzerten waren Schleusen wie am Flughafen aufgebaut, dennoch gelang es ihm, seine Technik mit hineinzuschmuggeln. „Er wusste, was ihm passieren würde“, sagte Ohlendorf über Kubans Risiko, entdeckt zu werden.

Tatsächlich hatte er es sogar erlebt, dass Neonazis auf Veranstaltungen direkt neben ihm darüber redeten, was sie mit dem Film machen würden, falls sie ihn finden. Auf die Frage, ob sich seit der Veröffentlichung des Films im Jahr 2012 etwas geändert habe, entgegnete Ohlendorf: „Es läuft nicht so weiter.“ So hätten einige Behörden die Rolle erkannt, die die Musik bei Nazis spielt, die Jugendliche an rechtes Gedankengut heranführen wollen. Dies seien allerdings immer noch einzelne Verantwortliche, ein flächendeckendes Vorgehen gebe es noch nicht.

Fragwürdige V-Leute

Tragisch sei auch, dass der Verfassungsschutz weiterhin auf die falschen Methoden setze. „Sie arbeiten weiter mit V-Leuten“, kritisierte er. Beim Versuch, Informationen von Insidern zu bekommen, solle der Verfassungsschutz aufhören, über-

zeugten Nazis Geld zu geben und dafür in vielen Fällen nur gezielte Fehlinformationen zu erhalten. Vielmehr solle die Behörde verdeckte Ermittler in die Szene einschleusen.

Klemens Albert sprach von seiner Beobachtung, dass es gerade schwache Jugendliche sein, bei denen er die rechtsradikale Musik aus den Autos höre. „Als Pädagoge sage ich: Hilft die Pädagogik nicht mehr, muss das Strafrecht her“, forderte er Konsequenzen für die Verbreitung nationalsozialistischen Gedankenguts. Aus seiner eigenen Erfahrung berichtete er auch, dass rechte Gewalttaten oft nicht ernst genommen würden. Er selbst hatte für seinen Einsatz gegen Rechts Drohungen erhalten und hatte einmal ein brennendes Kreuz in seinem Hof stehen. „Vom damaligen Landrat Rudolf Handwer-

ker wurde das als Lausbubenstreich bagatellisiert“, kritisierte er. Peter Ohlendorf sagte hierzu, dieses Verhalten sei üblich. Doch gerade das Herunterspielen sei gefährlich. „Nazis sind immer da stark, wo es wenig Widerstand gibt. Wir machen sie stark, wenn wir ihnen nicht entgegenreten.“

Jürgen Hennemann sagte, es gehe zwar zu weit, die Pegida-Bewegung oder die rechtspopulistische Partei AfD als „die Saat dessen“ zu bezeichnen, was der Film gezeigt hatte, es bestehe aber durchaus ein ideologischer Zusammenhang. Als gute Mittel, um die Entstehung von Rassismus zu verhindern, nannte er die Aufklärung an Schulen und die dezentrale Unterbringung von Asylbewerbern, durch die viele Bürger Flüchtlinge in der Nachbarschaft

kennenlernen. Thomas Dietzel bezeichnete den Übergang zwischen Pegida und den Neonazis im Film als fließend. „Das Problem wird im Haßbergkreis unterschätzt“, sagte er.

Aus dem Publikum meldete sich unter anderem Walter Richter zu Wort, der auf ein rechtes Konzert in Hildburghausen hinwies und von einem europaweiten Rechtsruck sprach. In der hohen Zustimmung für die AfD sehe er auch eine „Folge des Gefühls, abgehängt zu werden.“ Er warnte davor, dass eine Verschärfung der Kluft zwischen Arm und Reich auch den Rechtsradikalismus beflügeln könnte. Auch Regisseur Ohlendorf stimmte zu, dass dieser „Riss durch die Gesellschaft“ hochproblematisch sei. Ein weiteres Problem beschrieb er: „Unser Bild von Deutschland ist doch: Wir haben

uns gestellt.“ Doch die Aufarbeitung der Vergangenheit werde vor allem von Akademikern geführt. „Es ist nicht unten angekommen. Da saß immer noch der Opa, der sagt: ‚Unter Hitler war nicht alles schlecht.‘ Rechtes Gedankengut sei kein reines Unterschichtenproblem, auch bei Bürgerlichen lassen sich solche Ansichten feststellen. Ein Beispiel aus seinem eigenen Umfeld konnte Klemens Albert erwähnen. Dieser hat eine dunkelhäutige Adoptivtochter, die im eigenen Haus angesprochen wurde mit den Worten: ‚Solche wie dich brauchen wir hier nicht.‘ „Sowas kommt aus der Mitte der Gesellschaft“, sagte Albert.

Gemeinsam war vielen Statements ein Plädoyer für mehr Zivilcourage. Ein Beitrag kam von Daniel Friedrich, Gewerkschaftssekretär der IG-Metall. Dieser berichtete, er habe schon einige Veranstaltungen gestört, wenn von einer Band das auf vielen Bierzeltfesten beliebte Donaulied angestimmt werde. „Notfalls, indem ich den Stecker ziehe“, sagte er, denn bei dem Lied handle es sich um die Verherrlichung einer Vergewaltigung, was vielen Leuten nicht einmal richtig bewusst sei.

Im Publikum saßen auch drei junge Männer, die offensichtlich der Rechten Szene angehörten. Die blieben jedoch nicht bis zum Ende und nahmen auch nicht an der Diskussion teil. Auch vom Podium aus ging niemand auf deren Anwesenheit ein. Kritisch äußerten sich die Diskussionsteilnehmer dagegen darüber, wer nicht zu der Veranstaltung erschienen war. So wurde negativ aufgenommen, dass weder ein Vertreter der Polizei, noch ein Politiker der CSU bereit war, sich den Fragen der Bürger zu stellen.

Schulen ohne Interesse?

Unglücklich zeigten sich die Veranstalter auch darüber, dass eine geplante Vorführung für Schüler ausfallen musste, da keine Schule im Landkreis Interesse bekundet hatte. Im Gespräch mit dieser Zeitung sagten allerdings einige Schulleiter am darauf folgenden Tag, die Einladung sei zu einem ungünstigen Zeitpunkt gekommen, denn gerade zum Schuljahresende seien alle Kräfte durch wichtige Prüfungen gebunden. Einen von den Veranstaltern vorgeschlagenen Nachholtermin würden viele von ihnen begrüßen. „Besser wären allerdings mehrere Terminvorschläge zur Auswahl statt eines festen Termins“, schlug Dr. Hartmut Hopperditzel, Schulleiter der Haßfurter Realschule vor, um in jedem Fall zusammenzukommen.



Es blieben einige Stühle leer im Zeiler Kino, dennoch wurde im Anschluss an den Film „Blut muss fließen“ noch lange und intensiv diskutiert.

FOTO: PETER SCHMIEDER